



**DER WIENER ANTIQUITÄTEN-HÄNDLER WOLFGANG BAUER** verkauft manche Einzelstücke um sechsstelligen Summen. Seit der Biennale vergangenen Herbst kann sich der Autodidakt ganz offiziell zur absoluten Weltspitze seines Faches zählen. Stress macht er sich dennoch keinen.

— TEXT: WERNER GROTTKE —

Luster, Wien um 1901, wird Josef Hoffmann zugeschrieben.



Weinglas, Wien 1906, Entwurf: Otto Prutscher, hergestellt von A. Meyr's Neffe für E. Bakalowitzs Söhne.

## Jugendstil aus Leidenschaft

Vor hundert Jahren, als Jugendstil und „Wiener Werkstätten“ ihre Hochblüte noch vor sich hatten, wäre Wolfgang Bauer wohl K.-K. Hoflieferant gewesen. Gemessen an der Exklusivität seiner Ware ist es der Wiener Antiquitätenhändler auch heute noch: Wer sich die Jugendstil-Unikate in Bauers Verkaufslokal „Bel etage“ in der Wiener Innenstadt leisten will, sollte zumindest über fürstliches Vermögen verfügen. Die billigsten Stücke dort sind kleine Väschen ab etwa 800 Euro, im Schnitt kosten die Möbelstücke um die 7000 Euro,

das teuerste Stück, das Bauer je verkaufte, war ein Koloman Moser-Möbel um rund 500.000 Euro.

Man könnte Bauer daher mit Recht den König des Jugendstils nennen: Was er verkauft, zählt zu den erlesensten Schöpfungen dieser relativ kurzen Stilepoche zu Beginn des 20. Jahrhunderts. „Jugendstil ist keine oberflächliche Modeerscheinung mehr, wie in den 1980er Jahren. Was jetzt auf den Markt kommt, ist fast ausschließlich echt und damit Liebhaberware – und so etwas hat natürlich seinen Preis“, erzählt der 54-jährige Autodidakt.

## Leidenschaft

**Arbeit statt Studium.** Die Liebe zu schönen, alten Dingen erbt Bauer von seinem Vater, der Uhrmachermeister war. Schon als Jugendlicher half er beim Restaurieren seltener Uhren. Später studierte er Maschinenbau und hielt sich mit Restaurierung und Verkauf von Altwaren finanziell über Wasser. „Irgendwann war mir dann klar, dass mir das Altwarengeschäft viel mehr Spaß macht, als das Studium, und ich habe die Konsequenzen gezogen“, erzählt Bauer. Er sagte der Uni ade und widmete sich mit voller Kraft seinem kleinen Laden im 4.

Bezirk. Schon bald konzentrierte er sich auf Jugendstil-Produkte, „weil mir das bestechend einfache, aber gleichzeitig hochfunktionelle Design besonders gut gefällt“, sagt Bauer. Und es verkaufte sich damals auch zunehmend besser. So gut, dass Bauer Mitte der 1980er-Jahre mehr Platz suchte und fand: Das heutige „Bel etage“ in der Mahlerstraße 15, einer damals „preiswerten und absolut toten Seitenstraße der oberen Kärntner Straße“, ist ein ehemaliges Tapezierergeschäft aus dem 19. Jahrhundert. Auf zwei Etagen finden sich mehr als 300 Quadrat-

meter reine Ausstellungsfläche, das Ambiente ist stilschlecht erhalten; mit Original-Hand-Lastenaufzug und eiserner Wendeltreppe; dazwischen die schönsten Stücke aus der Fertigung der „Wiener Werkstätten“, von Kolo Moser, Josef Hoffmann und deren Schülern. Der Name „Bel etage“ klingt nur auf den ersten Blick französisch, ist aber typisch Wienerisch: „So hat man früher das schönste Stockwerk eines Gebäudes, wo der Hausherr gewohnt hat, genannt“, erklärt Bauer.

Und das Geschäft blühte. „Jeder Neureiche oder Juppie kaufte da->

> mals Jugendstileinrichtungen, oder was er dafür hielt“, erinnert sich Bauer. Das trieb teils inflationäre Blüten: „Findige Altwarenhändler malten irgendwelche alten Trümmer schwarz an, schraubten Messingbeschläge drauf und verhöckerten sie um den zehnfachen Wert.“ Die Hysterie nach „Original Wiener Jugendstil“ reichte bis in die USA. „Jeden Monat gingen ganze Schiffsladungen alter Email-Gießkannen, Bassenas, Schreibtischlampen, Kerzenleuchter oder Luster über den Atlantik. Fahrende Altwarenhändler räumten Dachböden, Keller und Bauernscheunen im großen Stil leer.“

Auch wenn nicht alles „Original“ war: Der ohnehin relativ kleine Bestand Wiener Jugendstil-Artefakte

selten, aber es gibt sie“, weiß der heute gerichtlich beidete Sachverständige. Auch er ist in frühen Jahren „ein paar Mal eingefahren“. Die Stücke stehen als „Lehrgeld“ noch heute in seinem Büro.

**Möbel erzählen Geschichte.** Er selbst hat sich aus solchen Geschäftspraktiken stets herausgehalten: „Dazu liebe ich die alten Dinge viel zu sehr. Für mich muss jedes Stück eine Geschichte haben. Ich befasse mich sehr intensiv mit der Herkunft der Möbel, mit dem Schicksal der Menschen, die sie anfertigen ließen, sie gebaut haben und mit ihnen oft sehr lange lebten.“

Und so erfährt auch der Käufer Bauer'scher Unikate so manche Anekdote zum jeweiligen Stück.

geniales Stück, das man als Urvater heutiger Computer-Konsolen bezeichnen könnte“, schmunzelt Bauer während einer Demonstration. Nur schöner halt – und teurer.

Mit dieser Praxis erwarb sich die „Bel etage“ im Laufe der Jahre einen erstklassigen Ruf in der Fachwelt. Dennoch war Bauer überrascht, als vergangenen September eine Einladung zur Biennale nach Paris ins Haus flatterte: „Das ist die Weltspitze, Österreicher findet man hier kaum.“ Neben einem Wiener Galeristen war er auch der einzige, der dort vertreten war; der erste seines Faches überhaupt. Entsprechend auch die Preise im noblen „Grand Palais“: Für einen Standplatz mit gerade einmal 25 Quadratmetern musste er 120.000 Euro hinblättern. „Vergleicht man



Wolfgang Bauer demonstriert Funktion des „Verwandlungsschreibtisches“ von M. und A. Hergesell, Wien um 1905.



schrumpte besorgniserregend. Heute, wo fast nur noch Kenner und Liebhaber Relikte dieser Epoche kaufen, haben die Preise stark angezogen, „wennleich der Wiener Jugendstil gegenüber seinen amerikanischen oder britischen Spielarten wie „arts & crafts“ aufgrund der geringen Quantität eine untergeordnete und daher vergleichsweise preiswerte Rolle am internationalen Markt spielt“, weiß Bauer.

Bei Preisen von mehreren tausend oder gar zehntausend Euro pro Objekt können Fehler teuer werden. „Fälschungen sind bei Möbeln zwar

Etwa zu einer Schreibtisch-Einzelanfertigung aus der Zeit zwischen 1905 und 1910 für die Wiedener Familie Donath. Die Besteller bestanden darauf, dass dieser mit nur einer Handbewegung für den Gebrauch einer Reiseschreibmaschine umzurüsten sei. Die Hersteller, Mauritius und Anton Hergesell, stellten sich der Herausforderung und schufen eine Konstruktion, bei der sich durch eine einfache Klappbewegung die Mitte der Schreibtischplatte einfach nach hinten versenken ließ, während sich eine andere, tiefer liegende Platte, nach vorne schob. „Ein

das mit der Antiquitätenmesse in der Wiener Hofburg, so zahle ich dort für 50 Quadratmeter etwa 35.000 Euro“, rechnet Bauer vor.

Dennoch: Die Biennale gilt als Olymp des Antiquitätenhandels, und so reisten Bauers mit zwei Lastwagen voll erlesenster Stücke nach Paris. Nur um dort festzustellen, dass gerade einmal so viel Platz vorhanden war, um die Hälfte der Ware auszustellen. „Was wir mit dem anderen Lastwagen, in dem Antiquitäten um mehr als 100.000 Euro lagerten, machen sollten, wussten wir nicht. Es gab dort weit und breit keinen



Bild oben: Jugendstil-Raritäten dominieren das Erdgeschoss der „Bel etage“. Bild links: Michael Niedermoser-Nachkästchen aus 1900, darüber Rudolf Junk-Bild.

eine Mitgliedschaft gilt als absolutes Adelsprädikat – womit wir wieder übrig, als im „Radeldienst“ den Lkw zu bewachen.

**Genuss und Vertrauen.** Denn auch privat ist Bauer ein echter Bon vivant: Im Geschäft ist er selten vor elf Uhr vormittags, dafür läuft er Abends zur Höchstform auf. „Das ist reiner Selbstschutz: Wenn man wie ich ein Haus am Bisamberg hat und in den ersten Bezirk arbeiten und zurück fährt, dann gilt es: Stoßzeiten vermeiden“. Zu seinen großen Leidenschaften gehören denn auch „kein Stress, schöne Dinge, gut essen und trinken“. Seine liebste Freizeitbeschäftigung ist „tagelang allein spazieren gehen im Wald rund um den Ötscher“. Zu letzterem nimmt er höchstens Igor mit, seinen „Erstgeborenen“. Tatsächlich liegt die Dackel-Yorkshire-Promenadenmischung („stellen Sie sich vor, der ist aus Dobermannsdorf“) mit 13 Jahren vor Bauers echten Sprösslingen mit zwölf, elf und neun Jahren.

Die fühlen sich zwischen den Möbel-Raritäten, die auch daheim am Bisamberg in Verwendung sind, sehr wohl – „aber sie müssen des-

wegen beruflich nicht in meine Fußstapfen treten“, betont Bauer. Er selbst ist froh, „im Leben das geschafft zu haben, was nur wenigen vergönnt ist: Das Hobby zum Beruf zu machen und davon sehr gut leben zu können“. In seiner Restaurier-Werkstatt legt er mittlerweile nur noch selten selbst Hand an, aber beim Ein- und Verkaufen, da ist er in seinem Element. Er kennt gute Ware „oft schon am Geruch oder an ihrer Aura“.

Auf Flohmärkte geht er nur selten, „denn da gibt es kaum noch Sensationen, der Markt wird immer kleiner“. Längst schon kommen die Leute zu ihm, bieten an, lassen prüfen. Manchmal kommt es vor, dass er in einer Verlassenschaft Möbel erwirbt, die aus seinem Geschäft stammen. Da weiß er genau, was sie wert sind. „Das Antiquitätengeschäft ist absolute Vertrauenssache, das ist fast wie bei der Liebe. Wenn es um die Echtheit und Qualität exklusiver Ware geht, muss man sich auf sein Gegenüber verlassen können“, formuliert Bauer sein Credo. Damit hat er es immerhin an die Weltspitze seines Metiers gebracht. □